

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der deutsche Kolonialismus fristete lange ein Schattendasein im kollektiven Bewusstsein der Deutschen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass wir in der Schule darüber kaum etwas lernten. Viele wissen hierzulande nicht einmal, dass Deutschland überhaupt Kolonien besaß, und wenn doch, dann waren – so die Wahrnehmung – die Briten oder Franzosen die viel schlimmeren Kolonialherren. Andere, wie etwa der Afrikabeauftragte(!) der Bundesregierung, Günter Nooke, versuchen, den Kolonialismus in ein positives Licht zu rücken, indem sie behaupten, er habe Afrika aus seinen archaischen Strukturen gelöst. Die Haltung Nookes macht deutlich, wie es um die Aufarbeitung und Reflexion dieses grausamen Teils unserer Geschichte bestellt ist. Sie blendet aus, dass der Durchsetzung deutscher Interessen während der 35-jährigen direkten Kolonialherrschaft schätzungsweise eine Million Menschen zum Opfer fielen. Allein der Maji-Maji-Krieg war einer der größten antikolonialen Kriege, bei dem schätzungsweise 300.000 Menschen ihr Leben ließen. Lucy Hall berichtet darüber.

Das koloniale Unrecht setzt sich bis heute als andauernde globale Ungerechtigkeit, als ungleiche Verteilung von Reichtum, Ressourcen und politischem Einfluss fort. Vor allem aber spiegelt es sich in unserem rassistischen und oft unbewussten Überlegenheitsdenken wider, das seine Wurzeln in ebendieser Zeit hat. Wie wir versuchen können, uns selbst und unsere Verhaltensmuster zu „entkolonisieren“, erklären Lawrence Oduro-Sarpong und Henning Melber in ihren Beiträgen zur „kritischen Weißseinsreflexion“ und zu „kolonialer Amnesie und Melancholie“.

„Shared History“ – der Titel unserer Herbst-Konferenz sowie der vorliegenden HABARI-Ausgabe – stellt in den Fokus, dass die Kolonialzeit eine gemeinsame Geschichte Deutschlands und seiner ehemaligen Kolonien, so auch Tansanias, ist. Ihre Aufarbeitung und Bewertung muss gemeinschaftlich und auf Augenhöhe erfolgen. Nicht wir sollten hierzulande definieren, wie die Epoche in Schulbüchern und Ausstellungen dargestellt wird und wie angemessenes Gedenken aussieht. Mit diesem Aspekt beschäftigen sich Laura Ratert und Pia Falschnebner. Zudem müssen die Nachfahren der Kolonisierten

unbedingt gehört werden, wenn es um die Rückgabe von gewaltsam angeeigneten Kulturgütern aus europäischen Museen geht. Auch die Identifizierung und Rückführung tausender sterblicher Überreste ist von immenser Bedeutung. Yann Le Gall erzählt den Fall von Mzee Isaria Meli, der seit 50 Jahren nach dem Schädel seines von den deutschen Kolonialherren hingerichteten Großvaters sucht.

Dank der zahlreichen zivilgesellschaftlichen Akteure, die unermüdlich das Unrecht der Vergangenheit und seine Einwirkung auf die Gegenwart ins Gespräch bringen, tritt das Problem Kolonialismus allmählich aus der Ecke des Verschweigens und gerät auf die politische Agenda. Und auch die 100 Teilnehmer*innen unseres Kooperationsseminars im Oktober haben gezeigt, dass sich nach nunmehr 100 Jahren langsam eine Öffentlichkeit für das Thema formiert. Auch wenn es noch viel zu tun gibt, ein Anfang scheint gemacht!

Viel Spaß beim Lesen bei „ungeteilter Aufmerksamkeit“ für die „geteilte Geschichte“ wünscht Ihnen im Namen der HABARI-Redaktion
Daniela Tschuschke